





schnell wie die früheren erschoßt werde, daß die Arbeiter unterer...

Das Problem der Reparation stellt sich mit Gewalt vor die...

Unsere Auskünfte und Beobachtungen bestätigen, daß die...

Gräfencda.

Nachdem sich erst kürzlich die Direktion der Glasfabrik...

Um nun der Belegschaft bezw. den Ruspätkommenden klar...

Gespant darf man nur sein, wie sich die Bekanntmachung...

Cöpenick.

Die Glasbläserwerke in Cöpenick hatten vor kurzer Zeit...

Die Glasbläserwerke in Cöpenick wurden im Jahre 1869...

Die Glasfabrik liegt wohl an einer guten Wasserstraße, hat...

Penzig O.L.

Das Görlitzer Landesarbeitsgericht fällt unter dem Vor...

Den Untergrund zu dieser Verhandlung bilden folgender...

Das Gericht wies die Berufung der Firma gegen das erst...

Raulcha.

Recht traurige Verhältnisse bestehen für einen Teil unserer...

Am 23. März 1928 wurde wegen Reparatur der Be...

Forderungen der Industriellen der Feinkeramik auf Lohnabbau.

Wir haben den Kollegen versprochen, die Forderungen der...

Obwohl man selbstverständlich auch beim Arbeitgeberverband...

Das schärfste Stückchen leisten sich die Unternehmer aber...

Mit den zu den Lohnabschlüssen entlohten Festlöhnen und...

Der von der Arbeitnehmerpartei vor Jahren unter den...

Dem Ganzen ist die Krone aufgesetzt worden durch die...

Zu den Forderungen zum Nebenabkommen bleibt nach...

b. J. zur Zwangsversteigerung. Eine von den dreien der Firma...

Leider sind auch unsere Kollegen außer der Arbeitslosigkeit...

In der Nacht zum 4. Februar brannte bei der Firma der...

Im Interesse unserer Kollegen und der Gemeinde wollen...

Dina.

In Dina ist die alte Fütte der Gebrüder Hirsch in den...

Belgien.

Nach Zeitungsnachrichten sind die Glasarbeiter der Provinz...

triebsvertretung wollten die Arbeitgeber in Zukunft die Not...

Zur Abrundung des gesamten Bildes und zum besseren Ver...

Die ganzen Forderungen der Arbeitgeber waren abgestimmt...

Die Kolleginnen und Kollegen sehen an diesen kurz...

Wir als Arbeitnehmer haben natürlicherweise die entzogen...

Zu obigem Thema schreibt uns noch ein Kollege aus dem...

Er habe mit Interesse und Staunen vernommen, daß bei...

Die Tendenz des Antrages zeigt so recht die Oberflächlic...

Wir Arbeiter merken oftmals die Einflüsse von Außen...

Wärbe mancher sich umsehen. — Aber aus dem Antrag der Unternehmer ist die ganze Unwahrscheinlichkeit ihrer Lohnpolitik ersichtlich. Akkordearbeit verlangen sie auf allen Gebieten zu Akkordarbeiten, die den Akkord zum Wort machen. Vielleicht geht aber auch nun den Dummsten ein Licht auf.

In unserem Betrieb wäre die Absicht der Unternehmer un-durchführbar, aber auch dieses scheinen sie nicht zu merken in ihrem Wahn.

### Was wünschen die Unternehmer?

Die von uns, der Arbeiterschaft der feinkeramischen Industrie, mit Spannung erwarteten Lohn- und Arbeitszeitfragen betreffenden Tarifverhandlungen haben zu einem Schiedspruch geführt, der nun von beiden Parteien abgelehnt wurde. Mit größter Mühe haben wir ihnen entgegengekommen, erwarteten wir doch, daß nach dem unsere Forderungen unter Berücksichtigung der gesamten Wirtschaftslage auf das Notwendigste und ohne weiteres Tragbare beschränkt waren, die diesmöglichen Verhandlungen ohne Schwierigkeiten zu ergänzen, mit der Anerkennung unserer bestehenden Wünsche beigelegt würden.

Wir sind bitter enttäuscht worden. Die Unternehmer glauben ansehend, daß sie im Kreise ihrer Kollegen, die die Scharmacherei auf ihre Fahnen geschrieben haben, nicht fehlen dürfen und fordern die Erarbeitung der Effektivverdienste um 10 Proz. und die Verewigung der Lohnsätze, während aus ihren Arbeitszeitforderungen der Wunsch nach möglichst unbeschränkter Anordnungsmöglichkeit von Überstunden blüht.

Diese nicht ernst zu nehmenden Forderungen glauben sie durch den nötigen Värm und endloses Gejammer über ihre trostlose Lage verständlich machen zu können. Es wird daher Zeit, daß auch wir endlich einmal aus der Reserve herausgehen.

Unsere Löhne sind so niedrig, daß sie einen Vergleich nicht einmal mehr mit den doch gewiß auch nicht zu hoch bezahlten anderen Arbeitergruppen Deutschlands auszuhalten. Beachtenswert ist aber, daß doch fast 85 Proz. aller Beschäftigten im Akkordverhältnis stehen, deren Lohn nun noch gekürzt werden soll. Wie steht es aber um diese Akkordarbeiter? Ist es nicht so, daß bei der Umstellung auf Goldwährung die Stückpreise durchweg niedrig angelegt wurden? Sind nicht seither die Preise aufs äußerste berechnet worden, so daß sie durchaus nicht den Durchschnittsleistungen entsprechen? Ist nicht seither rationalisiert worden? Sind dadurch nicht die Anforderungen an die Arbeiter ganz erheblich gesteigert worden, ohne ihnen Verhältnismäßig zu bringen? Man denke nur an die zweifelhaften Methoden dabei, mit Stoppuhr, Antriebler usw. Sind aber nicht endlich in den meisten Betrieben, wo sich die Arbeiter auf Grund ihrer Geschicklichkeit und Ausdauer ihrer ganzen Kräfte etwas über den Tarif erhoben haben, Preisreduzierungen vorgenommen worden? Dies alles hat zusammengewirkt, daß wir heute trotz größter Energie und Geschicklichkeit kaum das Notwendigste verdienen.

Wir haben es bisher getragen: Glauben aber die Unternehmer, uns durch die Wegnahme des Notigen, unsere schwere Arbeit vollends veredeln zu müssen, dann haben sie sich selbst die Konsequenzen zuzuschreiben. Auch unser Entbehrungs- und Leistungsvermögen hat einen Endpunkt.

Gleich blutigem Lohn müssen wir die Forderungen der Unternehmer empfinden.

Die Geschäftsfrage ist schlecht, hält man uns entgegen. Wer aber ist mit daran schuldig?

Wie lange ist es denn her, als die Letzte Porzellanwerbe-woche veranstaltet wurde?

Porzellan ist Kultur. „Dein Heim, deine Welt, dein Schmuck Porzellan“, rief es damals aus allen Schaufenstern den Passanten entgegen.

Die Geschäftsfrage sollte damit gehoben werden. Glaubt man denn dabei an Erfolg?

Wir nicht. — Solange die Unternehmer der Porzellanindustrie sich berufen fühlen, die Löhne ihrer Arbeiterschaft so niedrig zu halten, daß sie gezwungen ist, ihren Bedarf an Porzellan in den 4. Wahl- und Bruchlagern der Fabriken zu decken und durch ihr Beispiel ihre Kollegen ebenfalls zu Lohnreduzierungen veranlassen, können sie lange auf eine Belebung des Inlandsmarktes in bemerkbarer Form warten.

Wie sollen Menschen ihr Kulturbedürfnis befriedigen, die kaum den hungerigen Magen stillen können.

Wir sind auf die weitere Entwicklung der Dinge gespannt. Das eine aber dürfen sich die Herren gesagt sein lassen: Sie haben gezeigt, wie es zwischen uns steht und dürfen vernünftig sein, daß wir nicht ruhen werden, bis der letzte Mann in unseren Reihen steht.

Sollten sie aber hinter ihren Forderungen noch andere Ab-sichten verbergen, immer zu, wir sind bereit, sie zu durchkreuzen! R. W.

### Zu wenig Reklame und Propaganda.

Unzureichende Kaufmöglichkeit.

Ein Teil der Porzellanfabrikanten sah die Notwendigkeit des Reklamewerbes und der Propaganda für Porzellanprodukte bereits ein. Er ging dazu über, eine eigene mit besonderen Mitteln ausgestattete Propagandastelle für Porzellan zu schaffen, die bisher sehr ruhige und sicher auch ergebnisreiche Arbeit leistete. Aber ein großer Teil der Porzellanfabrikanten will trotzdem noch nicht begreifen, daß es an der Zeit ist, für Porzellan noch mehr Reklame und Propaganda in der Öffentlichkeit zu machen.

Was bisher in dieser Beziehung getan wurde, war gut und richtig, bescheiden auch notwendig. Aber so manche Gelegenheit ist doch verpasst worden. Auf die nicht ausgenutzten Gelegenheiten soll in diesem Zusammenhang hingewiesen werden.

Selbst wird in der Öffentlichkeit nun endlich als Porzellan-Produkt anerkannt. Ein Fremder, der sich aber auf einer Reise in die Nähe von Selb begibt, verleiht die Stadt als Porzellanstadt kennenzulernen, würde sicher schwer enttäuscht sein, wenn er die Hoffnung hegen würde, in Selb irgendwelche Porzellanfabriken zu finden. Von in die Augen fallender Porzellanpropaganda ist weder in Selb als auch anderen Orten des Reiches in der Nähe von Selb etwas zu sehen. Ein Teil der Fabriken zeigt nicht einmal weitere Subtilitäten. Die Unternehmer — sie sind es, die hier die Firma bekannt wird und ihre Porzellanwerke in die Öffentlichkeit bringt. In der Eisenbahn-Ort-Neuzerburg, die durch das bayerische Porzellanindustriegebiet führt, ist nur die im Weiler der Porzellanfabrik Theresia stehende Kaffeehaus als Propaganda und Reklame für Porzellan anzusehen. Der die Landstraße als Auto-schleife oder Landstraße benutzt, steht nicht einmal. Wenn schon Propaganda für Porzellan gemacht wird, warum nicht auch in viel besseren Porzellanfabrikgebieten Bayerns, wo mit wenig Geld viel getan werden könnte.

In Würzburg ist es nicht anders. Auch dort wird fast jede Gelegenheit zur Propaganda und Reklame verpasst. Die Würzburger Porzellanfabrikanten hätten dabei noch viel günstigere Gelegenheiten, weil der Reichverkehr noch stärker ist als in Selb, und in der Oberpfalz, und weil ein großer Teil Würzburger Porzellanfabriken Geschicklichkeit macht. Die Reklame für Porzellan in Eisenbahn, die noch dazu größtenteils defekt ist, nach dem Zustand, in dem sie sich befindet, kann noch nicht als die Propaganda bezeichnet werden. Auch in Würzburg haben es die Würzburger Porzellanfabriken nicht für notwendig gehalten, ihre Reklame durch Anzeigen oder in anderen Blättern, verschiedenen Straßenkreuzungen und

Bahnstationen Propaganda und Reklame für ihre Porzellanprodukte zu machen. Warum nicht? — Die Kosten könnten doch nicht hoch sein?

Ein Uebelstand müßte freilich beseitigt werden, und zwar der, wenn durch allgemeine Propaganda und Reklame der Porzellanabfah mit gesteigert werden soll, müßten auch mehr Kaufgelegenheiten geschaffen werden, sonst kann sich die Reklame und Propaganda in den Porzellanfabrikationsorten bei Fremden nicht auswirken. Fremde, die ihnen gefallende Porzellanstücke in Schaufenstern der Hotels, an belebten Plätzen, Bahnhöfen, in Fabrikauflagen sehen, wollen sie auch gleich an Ort und Stelle erwerben und fragen sich nicht erst zu einem Händler durch, der dann schließlich die entsprechenden Stücke gar nicht hat. Hier sollte ein Weg gesucht und gefunden werden, der auch andere Kaufmöglichkeiten bei Gelegenheiten wie Mostmärkten, Tierplastiken, Figuren, Vasen, Dosen u. a. als im Laden der Händler bietet. Wenn z. B. eine Porzellanfabrik an einer belebten Fremdenverkehrsstraße liegt — vielfach ist im Ort gar kein Porzellanhändler — und sie macht eine recht ansehnliche und gefällige Ausstellung mit Geschenkartikeln, die an Ort und Stelle zu erwerben sind, so kann doch dadurch kein einziger Porzellanhändler geschädigt werden. Und warum sollen die Gegenstände, ab Fabrik verkauft, nicht auch etwas billiger sein als im Händlerladen? Der Reisende, der auf diese Weise Geschenkartikel kauft, hat in 80 von 100 Fällen, wenn er wieder dabei ist, vielleicht gar keine Möglichkeit mehr, Porzellan zu kaufen, er kommt erst nach Abendessen, oder der Arbeit heim, und Sonntag sind die Läden geschlossen, oder er wohnt in Orten und Städten, wo er keine Thüringer Porzellangegenstände, die preiswert für ihn sind, kaufen kann. Der Zweifel an den Angaben hat, bemähe sich einmal als Fernstehender in einem Porzellanfabrikort einen ihm gefallenden Porzellangegenstand auf reellem Wege zu erwerben. In den meisten Fällen gelingt es nicht, und wenn es gelingt, dann nur nach Überwindung einer Unmenge Schwierigkeiten.

Man denke doch auch einmal daran, daß nicht allzuviel Menschen wissen, was für schöne Gegenstände die Porzellanindustrie eigentlich herstellt, wie vielseitig sie ist und wie geschmackvoll Porzellangegenstände bewertet werden können. Hunderte von Anregungen könnten die Porzellanfabrikanten in erzieherischer Richtung geben, ohne daß sie große Kosten aufzubringen hätten. Aber auch daraus würde sich ein größerer Absatz ergeben, wenn alle Kräfte daraufhin arbeiten würden, ihn zu heben durch Beseitigung hinderlicher Bedingungen.

In Zeiten wachsenden Fremdenverkehrs sollten die ver-lauschenden Anteile für Porzellan verschwinden und jede Gelegenheit ausgenutzt werden, Porzellan an den Mann zu bringen. Alle Fabriken haben ein Interesse daran. Was nicht die auffälligste Reklame, was die schönste Propaganda, wenn Liebhaber von Porzellan nicht bei jeder verkaufsaurenden Gelegenheit, Porzellan erwerben können.

## Bedeutung der Betriebsrätewahlen für die Industrien Steine und Erden.

In Nr. 5 des „Keramischen Bund“ vom 2. Februar 1929 ist der Aufruf zu den Neuwahlen der Betriebsrätewahlen im Jahre 1929 veröffentlicht. In diesem Aufruf ist auf die Bedeutung der Betriebsvertretungs-Wahlen für die gesamte Arbeiterschaft hingewiesen. Auch welche Formalitäten zu erledigen sind, wurde auseinandergesetzt. Wenn nach diesen Richtlinien verfahren wird, dürften Formfehler kaum vorkommen können. Ueber die Notwendigkeit, überall den Einfluß unserer Organisation in den Betriebsvertretungen zur Geltung zu bringen, dürfte bei unseren organisierten Kollegen demnach kein Zweifel mehr bestehen.

Für die Industrien Steine und Erden haben aber die Wahlen zu den Betriebsvertretungen erhöhte Bedeutung. Wir brauchen da nur auf die Jahresberichte der für die Industrien Steine und Erden bestehenden Unfallberufsgenossenschaften hinweisen.

Aus dem Jahresbericht der Ziegeleiberufsgenossenschaft für das Jahr 1927 ging hervor, daß die gemeldeten Unfälle von 9084 im Jahre 1926 auf 15607 im Jahre 1927, also um fast 73 Proz. gestiegen sind. Auch bei den in der Steinbruchberufsgenossenschaft versicherten Betrieben, darunter fällt die Zement- und Kalk-Industrie, hat sich die Zahl der angemeldeten Unfälle im Jahre 1927 gegenüber 1926 von 20844 auf 29886 oder etwa 20 Proz. vermehrt.

Die Jahresberichte melden meist lakonisch, daß der größte Teil der Unfälle auf Schuld der Versicherten selbst zurückzuführen sei.

Prüft man die Ursachen der Unfälle genauer nach, so kann man bei vielen auf Schuld der Versicherten zurückgeführten Unfällen feststellen, daß nicht der Versicherte, sondern letzten Endes der Unternehmer der wahre Schuldige ist. Sei es, daß es an den nötigen Schutzvorrichtungen gefehlt hat, sei es, daß Untreue die letzte Ursache war. Trotzdem bleiben doch noch eine Reihe Fälle übrig, wo es auch an der nötigen Aufsicht seitens der Betriebsvertretungen gefehlt hat.

Nach § 66 des ArbZ. B. 8 hat der Betriebsrat auf die Bekämpfung der Unfall- und Gesundheitsgefahren im Betriebe zu achten, die Gewerbeaufsichtsbeamten und die sonstigen in Betracht kommenden Stellen bei dieser Bekämpfung durch Anregungen, Beratung und Aufsicht zu unterstützen, sowie auf die Durchführung der gewerbepolizeilichen Bestimmungen und der Unfallverhütungsvorschriften hinzuwirken. Aber nicht nur auf die im oben bezeichneten Paragraphen festgesetzte Pflicht der Betriebsräte soll es ankommen, sondern auf das unzweifel-hafte Recht im Interesse der Arbeiterschaft zu wirken.

Die von den Betriebsräten von Jahresberichten der Berufs-genossenschaften ist immer kritisiert worden, daß sich die Auf-sicht nicht wenig um die Betriebsvertretungen ge-lümmert, o. r. sie bei Revisionen nicht immer zuzuziehen haben. Diese Missziehung muß als ein unantastbares Recht der Betriebsräte betrachtet werden.

Dazu können wir aber nur kommen, wenn alle organisierten Kollegen — Ziegler, sowohl wie Zement- und Kalkarbeiter bei den Betriebsrätewahlen ihre Pflicht tun und Kollegen in die Betriebsvertretungen wählen, die auch Rückgrat genug besitzen, um ihre Rechte wahrzunehmen.

Aber es gilt auch, den gewählten Kollegen dann den Rücken zu stärken, damit sie nicht allein stehen, wenn sie die Rechte der Arbeiterschaft zu vertreten, wie es notwendig ist. Es darf nicht vorzukommen, daß anderen Kollegen durch heimliche Mädelchen die Arbeit in der Betriebsvertretung vereitelt wird. Immer muß das Ziel, „Wahrung der Interessen der Arbeiterschaft“, im Auge behalten werden.

Nicht nur die Bekämpfung der Unfälle ist die alleinige Aufgabe, sondern auch auf Einhaltung der von der Organisation abgeschlossenen Tarifverträge hat die Betriebsvertretung zu achten.

Mehr denn je wird heute von den Unternehmern, vor allen Dingen auch von den Ziegeleibern und Zementherren auch dann, wenn sie Mitglied der die Tarife abschließenden Verbände sind, Arbeiterrechte mißbraucht, gegen abschlossene Verträge zu verstoßen. Das zwingt jedes Jahr eine Reihe von Klagen, die von unserer Organisation gegen solche Unternehmer angestrengt werden müssen. Wenn in dieser Beziehung die Betriebsvertretungen ihre Pflicht tun und ihnen von der organisierten Arbeiterschaft der Rücken gestützt wird, kann es auch hier in Zukunft besser werden.

Die Porzellanfabrikanten mögen einmal die Anregung prüfen. Es sind Wahrnehmungen darin festgehalten, die persönlich gemacht wurden. Vielleicht sind doch Mittel und Wege zu finden, mehr Porzellan abzusetzen.

Edwin Kenninger.

### Wesel.

Der Streit der Klostergießer in Wesel dauert nach wie vor an. Ueber die leidliche Bruchfrage, die die Veranlassung zum Streit gab, ist endlich Einigung erzielt. Wenn die Gießer und auch unsere Organisation bisher auf diesen unhaltbaren Zustand hinwiesen, wollte es Herr Direktor Schlegelmilch niemals wahr haben. Nun scheint er sich selber davon überzeugt zu haben, daß es mit seinem „Druck“ so nicht weiter ging, und Herr Schlegelmilch mußte notgedrungen mit den Gießern ein neues Bruch-abkommen treffen.

Uns scheint, daß unsere Gießer auch hier noch stark entgegengekommen sind. Aber Herr Schlegelmilch scheint das noch nicht zu genügen. Jetzt will er sieben unter den Gießern. Er glaubt, daß er um seine leidliche Bruchfrage herumkommt, wenn er ein Duzend Gießer nicht wieder in den Betrieb hineinbringt. Da irrt sich aber Herr Schlegelmilch. Es kann im Betrieb arbeiten, wer will. Wenn die Bruchfrage für die Arbeiter nicht in einem vernünftigen Sinne geregelt ist, wird es immer wieder zum Bruch kommen. An der Einstellungsfrage scheitert jetzt eine Verständigung. Auch hier scheint Herr Schlegelmilch seine diktatorischen Gelüste wieder spielen lassen zu wollen.

In voller Verkennung der Verhältnisse in Wesel war es bisher immer so, daß, wenn die Gießer wegen zu großen Defektes unerträglich Lohnausfall hatten, die ganze Abteilung fest saß und die Direktion jedesmal ein übriges tun mußte; so wird es auch diesmal wieder sein. Herr Schlegelmilch wird nicht darum herumkommen, mit seinen Gießern zu reden und zu handeln. Dabei wird Herr Schlegelmilch mit allen Gießern, die jahrelang bei ihm arbeiteten, rechnen müssen.

Die Gießer haben Recht. Sie hoffen zuversichtlich und in Einigkeit, daß Herr Schlegelmilch oder vielleicht die General-direktion in Bonn zur Vernunft kommen und schon im Interesse der Duldende den Betrieb bald wieder mit allen Gießern be-setzen werden.

Die Hoffnung des Herrn Schlegelmilch, auswärtige Gießer heranzuziehen, ist völlig fehlerhaft, trotzdem sich Herr Schlegelmilch an alle Arbeitsämter des Deutschen Reiches an-wandt und um Vermittlung von Streitschlichtern ersucht hat. Trotzdem Herr Schlegelmilch sich sogar nach der Tischelei ge-wandt haben soll, hat er bisher einen Ausreißer nicht gefunden.

Die Stifte und Bürsten der Gießer, die er an deren Plätze gestellt hat, können ihm Ausreißerdienste nicht leisten, und das Geld, das Herr Schlegelmilch jetzt hinauswirft, hätte er lieber den Gießern zukommen lassen sollen, dann wäre die ganze Bruch-frage gelöst gewesen.

Nach wie vor ist Bezug nach Wesel fernzuhalten!

Kein freigewerkschaftlich organisierter Arbeitskollege darf etwa der Parole, die von verschiedenen Seiten proklamiert wird, folgen und dafür eintreten, daß auf die Seite der zu wählenden Betriebsvertretungen unorganisierte Arbeiter geleitet werden. Wo solche aufgestellt werden, dürfen sie von organisierten Ge-werkschaftskollegen keine Stimme erheben. Auslassungen, wie sie in den Berichten der in den Indus-trien Steine und Erden maßgebenden Berufsvereinigungen in ihren Jahresberichten sowie auch in vielen Berichten der Ge-werbeaufsichtsbeamten Jahr für Jahr enthalten sind, und die feststellen, daß noch eine große Anzahl von Betrieben ohne Betriebsvertretungen waren, dürfen in Zukunft nicht gemacht werden.

In vielen Ziegeleibetrieben sind die hygienischen und sani-tären Verhältnisse noch sehr verbesserungsbedürftig. Das geht aus einer im „Keram. Bund“ vor kurzer Zeit veröffentlichten Statistik der Gauleitung Thüringen hervor. Aber auch in den übrigen Industriezweigen Steine und Erden könnte man ähn-liche Zustände feststellen.

Jeder muß seine ganze Kraft dafür einsetzen, daß solche Zu-stände beseitigt werden. Das in die Richtung musterhaftig Arbeit geleistet werden kann, ersieht man in Betrieben, wo eine aktionsfähige Betriebsvertretung ausgestattet mit dem nötigen Rückgrat besteht und vor allen Dingen dort, wo die Belegschaft hinter dem Betriebsrat stehen.

Sobald die Witterungsverhältnisse andere werden, kommen die Betriebe vor allem in der Ziegeleiindustrie wieder in Betrieb. Da gilt es sofort, die Vorarbeiten zu den Wahlen der Betriebs-vertretungen zu erledigen.

Mit der Kollegenchaft überall auf dem Posten, so wird mancher Konflikt von vornherein ausgeschaltet werden können. Manche Nachteile für die Arbeiterschaft können verhütet werden, wo die Betriebsvertretung richtig funktioniert. Deshalb Kol-leginnen und Kollegen, tut bei den kommenden Betriebsräte-wahlen eure Pflicht, und es wird auch in den Industrien Steine und Erden in Zukunft besser werden.

### Ziegeleibitzer und Tarifkündigungen!

Seit langen Jahren haben wir nicht einen so strengen Winter gehabt wie in diesem Jahre. Sämtliche Bauten und sonstigen Erdarbeiten lagen still. Dadurch wurden Hundert-tausende von Händen zum Feiern gezwungen. Soweit die Feiern in der Arbeitslosenunterstützung noch nicht ausge-zeichnet waren, erhielten sie eine, wenn auch nicht ausreichende, Arbeitslosenunterstützung. Gewiß soll und darf nicht verkannt werden, was durch die Sonderbestimmungen für manchen für einige Wochen die Unterstützung gefürzt oder ganz ausfällt. Für diese so Betroffenen bedeutete die Kürzung oder der Ausfall der Unterstützung eine Einschränkung in ihrer Lebenslage. Ver-trachtet man jedoch demgegenüber, daß es in früheren Jahren für die Ziegler keine Arbeitslosenunterstützung gab, so soll und muß der Fortschritt auf diesem Gebiete anerkannt werden. Dieser Fortschritt ist nur dem Erstarken der freigewerkschaftlichen Be-wegung und ihrer politischen Vertretung in den gesetzgebenden Körperschaften zu verdanken.

Gewiß werden die bürgerlichen Parteien für sich bean-spruchen, daß sie ebenfalls bereitwillig auf dem Ausbau der Sozialgesetzgebung mitgearbeitet hätten. Aber über etwas tiefer in das Weiden der bürgerlichen Parteien hin-inschaut, merkt nur zu leicht den Verderb. Durch einige gele, entlich hinterworfene Brocken auf sozialen Gebiete glaubt man, die Arbeiterschaft vor ihren Parteifarren spannen zu können.

Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß mit dem Eintreten milderer Witterung auch eine Entspannung auf dem Arbeits-markte in Erscheinung treten wird. Schon kann man bemerken, daß die Bauhandwerker ihr Werkzeug hervorzuholen, um ange-fangene Bauten zu vollenden oder Neubauten zu beginnen. Wegen des strengen Winters stillgelegte Kostlandsarbeiten werden fortgesetzt, andere projektiert werden besondert. Da-durch wird für viele Hände Arbeit geschaffen. Wenn nicht alles trägt, werden wir mit einer befriedigenden Baukonjunktur zu rechnen haben. Das Baugewerbe ist die Schlüsselindustrie. Hat das Baugewerbe genügend Bauaufträge, so werden auch die für das Baugewerbe liefernden Industrien gute Beschäftigungsmög-

## Andacht.

Durch leimende Schollen hob sich mein Fuß,  
Bei jedem Schritt kam ein Frühlingssgruß  
Und rief mir zu: „Undächtiger komm  
In meinen himmelgewölbten Dom.“

Komm in den Wald, wo die Kanzel steht,  
Und aus Her, da rauscht der Fluß ein Gebet;  
Zum Himmel hoch, wo geboren das Licht,  
Erhebe dein erdenvergrämtes Gesicht.

Dort, wo die Lerche dich jubelnd begrüßt  
Und die Gottnatur eine Predigt hält,  
Daß du hörst und siehst die Schönheit der Welt,  
Wie da alles rund ineinander fließt.

Wo der Leuchter hängt aus Feuerkristall,  
Und der ewig wiederlebende Strahl  
Auch dem Glenden strahlt ins Herz hinein,  
Der allesumfassende Sonnenschein.

Da stehe in Andacht und beuge dein Knie,  
Und dich fragt keine Stimme nach wann oder wie.  
Und du fühlst dich allen Lebendigen gleich  
In dem erdenerborenen, kommenden Reich.  
Ludwig Pratsch.

## Straßenkampf.

Von Walter G. Dschilewski.

Wir waren eine höllisch verkommene Bande, wir Jungen aus der Badstraße, eine wildhäutige Kamerade gegen die Trägheit, immer springbereit, in ein Abenteuer zu stürzen, Kopf über und rücklings, mit einem frechen Witz zwischen den Zähnen. Gleichaltrig, kurzbehaft, dreidig vom Schopfhaar bis unter den Fußhohlen, vollgepumpt mit zirka drei Liter springlebendigen Blutes, ein wenig angebraten vom Feuer der Jugend: das waren wir, der Schred der Straße, die unsere Prärie war, Raubrevier wir, zerbeult und stink wie die Feldhahnen. Alle waren gegen uns: die Schulmeister, die Heuljöhren, der Herr Pfarrer, die Gemeindefschwester, die Gebarmere, Vater und Mutter, und wir waren in wenigen Stunden fast vereint in den Spielen unserer Kindheit, hatten wir doch oft nur die erbärmliche Schimpferei der überwollenden stotzenden Anwohner auf dem Rücken. Aber pahl, da fiel alles glatt hinunter.

Der kleine dicke Baldinger, ein struppiger Bär und gerissen wie ein Laende, wohnte Nummer sieben; also Badstraße 7; Böhm, dem die seltsame Peilerlei der Straße schon einmal die Nase zerfetzte, die nun ganz besonders schön ausah, Nummer achtzehn; der podennarbige Hannes Bäumling Nummer einundzwanzig, und ich, kein geringerer Dreibeutel, Nummer sechsundzwanzig. Wir vier Mann hoch bildeten die Elite der Gesellschaft, sozusagen die geistige Oberschicht, mit der es, was das Geistige anbelangt, nicht allzu weit her war. Der dicke Baldinger war trotz seiner körperlichen Aufgeblasenheit der gewiegteste von uns allen; daß wurde aufrichtigermaßen anerkannt, und war unser Anführer.

Kamp, das war unsere geheime, soziam behütete Verfallungslokalität, ein durch eine alte Stallaterne dürrig erleuchtetes Kellerloch in Nummer sieben, das wir, mit Zeitungspapier tapetiert, zu einer einigermaßen häuslichen, wenn auch etwas modrigen Bude hergerichtet hatten. Wenn auch die Bezeichnung Kamp für diesen unterirdischen Kasten natürlich ein ganz gehöriger Witz war. Hier wurde nun mit viel Temperament und schlechtem Tabak phantasiert, daß die bahnbüchernen Träumereien des edlen Don Quichotte ein Dred baggen waren, manche mühselig erworbene Schulweisheit in Grund und Boden gerallert, Dummheiten ausgekostet, Kriegserklärungen entworfen, geschworen, gestänkelt, tätowiert und die Friedenspfeife geraucht; Himmel, was weiß ich nicht noch alles!

Es waren wilde Jahre, gerade die schlimmsten für uns, als das Blut in den Adern leis zu tanzen begann und uns die zart andeutende Brutt eines gleichaltrigen Mädchens wirr und spielend machte und ein dumpfer Druck sich wie ein Stemmeln gegen die Schläfen preßte. Da war es gut, daß wir Bewegung hatten, in den wenigen freien Stunden, und uns wild tobten und raufen konnten.

Die gleichaltrigen Kerls aus der benachbarten Hanfstraße, kurz „Hänflinge“ genannt, das waren für uns, rundweg herausgelagt, ausgemachte Schweinehunde. Daß Böhm eines schönen Tages der Gemütschalterischen Schnurbe eine Handvoll Kirchen aus dem Korbe grabste und die dann in selbstverständlicher Solidarität mit uns teilte, verpehten diese Brüder, und das Ende von der Geschichte war, daß wir alle vier abgefocht und vom Mann der Schnurbe, der sich noch zu diesem beabsichtigten Zweck zwei handfeste Fische dazu gemietet hatte, jämmerlich verprügelt wurden. Aber das war noch nicht das Aergste, was uns passieren konnte. Wir sahen wohl etwas blau und die angelaufen um die hintere Körperpartie aus, aber das schrumpfte schon wieder zusammen. Und die „Hänflinge“ konnten sich auch auf etwas gefaßt machen. Wir waren nur noch nicht so weit, denn vier Mann können doch bei Gott nichts gegen so eine Korona anbrachten. Aber, wie gesagt, das Sündenregister der „Hänflinge“ sollte noch um eine weitere und größere Schandtat vermehrt werden. Denn schlimmer war es schon, als sie eines Nachts heimlich auf unsere Bude rüdten und alles, was nicht hieb- und nagelstark war, demolierten, ausplünderten und unser Heiligtum dann so vollauten, daß wir uns, als wir am anderen Morgen, an einem schulfreien Tage, vornehmend die Beschädigung ansahen, die Kalen zuphalten mußten. Das war nun hinreichender Grund genug, jegliche Beziehungen, auch die loselsten, zu dieser

Schmutzbande abzubrechen, was wir auch getan haben. Der Vokalpatriotismus unserer Straße schlug Flammen, denn die so friedfertige Politik unseres Bundes sowie die Ehre jedes einzelnen von uns wurde in der schamvollsten Weise belübelt und unsere Gefühle auf das größte verletzt. Die Erregung war echt, das kann niemand bestreiten. Wir trommelten schnellst unsere Jungen aus der Badstraße zusammen, mit Kadav begann der Kriegsrat und die Sitzung endete in heroischer Entschlossenheit. So, nun waren wir etwa achtzehn Mann, wenn wir die fünfjährigen Heulvieper, die wir ansonsten nicht für voll nahmen, die sich nun einmal für unsere gerechte Sache entschieden hatten, mit dazu rechneten, und nun war die Sache klar, und wir konnten am 30. September, mit allem zeremoniellen Badwert ausgerüstet, die Kriegserklärung feierlich loslassen. Diese Kampferklärung wurde auch schriftlich fixiert, und ich habe noch heute die Ehre, Autor dieses für uns so wichtigen Schriftstückes aus unserer Knabenzeit zu sein. Das Ding, bar jeder Kenntnis der diplomatischen Verkehrsordnung, sah etwa so aus:

### Kriegserklärung!!!

An die Schweinehunde aus der Hanfstraße!

Ihr habt uns am vorigen Donnerstag verpeht, von wegen der Kirchenklaue. Das ist gemein von Euch gewesen. Ihr habt auch unsere Bude kaputtgeschlagen und sie vollgefocht.

Das gibt Krieg! Dred und Feuer über Euch!

Die Maulreiter aus der Badstraße.  
Baldinger, Hauptmann.

Ueber das mit „Dred und Feuer über Euch“ bin ich gar noch heute ein wenig stolz. Das klang gut, begeisterte uns und war auch ganz richtig. Der lange Böhm mit der verbrunzten Nase wurde zum Kurier bestimmt, mußte solchen Zeichens ein Taschentuch um den Kopf binden und die schicksalsgeladene Bannhülle in die Hanfstraße bringen. Drüben, bei den feindlichen Heerführern, wurde er mit Hallo empfangen, die wußten ja, was los war. Böhm konnte sich vorerst gar nicht seines gewichtigen Auftrags entledigen. Er wurde hin- und hergeschubst, dann endlich wurde auch der Wortlaut unserer Kriegserklärung in weiteren Kreisen des Volkes der Hanfstraße bekannt. Der wildlebende Priemeisen aus der Oberklasse, der gefürchtete Häuptling der „Hänflinge“, stieg auf eine Leiter, und so über den Köpfen seiner Bande turnend, verlas er unter Gebrüll der Zuhörer unsere Kampfansage. Daran schloß sich eine trompetende, durch billigen Eohn außerordentlich interponierte Brandrede, daß dem Böhm etwas trübelig ums Herz wurde und er sich in unsere Nähe wünschte. Es kamen sehr laugore Worte darin vor, die einem, wenn man nicht mit der Hölle beheimatet ist, schon ängstlich machen können. Nachdem unter lautem, begeistertem Weisfall seiner Anhänger Priemeisen geendet hatte, wie er mit außerordentlicher Energie und mit beispielloser Geschicklichkeit in die Richtung unserer Badstraße und sprang dann dröhnend auf die Erde. Da kommt unter dieser Baldinger doch nicht mit, dachte wohl Böhm bei sich. Der mag vielleicht gerissener sein, ja, aber reden konnte er nicht so wie der Priemeisen, der auch die Schlafmüdigkeiten zu praller Explosion aufpeitschte. Und das ist doch viel wert, sagte er sich.

Das schönste aber war noch, daß die „Hänflinge“ so frech wurden und die sonst von Freund und Feind sehr beachteten Spiel- und Kampfregeln einfach übergangen; sie hielten nämlich unseren Böhm fest in ihrem Lager, hielten ihn windelweich, daß man das Wimmern bis in die Badstraße hörte, und schleppten ihn dann, um ihn ganz kampfunfähig zu machen, festgebunden auf den Hängeboden. Das war nun aber doch die Höhe. Solche moralische Verworfenheit einer uns feindlich gesinnten Kolonne war uns doch nicht durch die Ohren gelaufen. Als Böhm nicht nach drei Stunden zurückkehrte, gaben wir ihn verloren; es war für uns das Signal zum Angriff. Die Hanfstraße endete nordwärts auf noch unbebautes Gelände, da wollten wir zusammenstoßen. Wir hatten Holzlaten, Stein-schleudern und drei stählerne Rapiere, Baldinger hatte eins, Bäumling eins und ich eins. Die Dinger piffen durch die Luft und wo sie hintrafen, da gab es buntes Gemüße. Die Technik unseres Kampfes, über die der alte Clausewitz neidisch werden konnte, war folgende: Wir greifen an, geteilt in drei Abteilungen. Abteilung I, unter meinem Kommando, kommt vom Feld her, Abteilung II, unter Bäumlings, versucht die Hanfstraße abzusperren, Abteilung III, unter Baldinger, ist Sturmtrupp und treibt vor. Die „Hänflinge“ lagen geteilt hinter einer stabilen Holzplanke und am Parkrand. Abteilung III versucht dann, die Burichen vom Park her gegen ihre eigene Schanze zu werfen, das muß dann einen schönen Knuddelmuddel geben, indes Abteilung I und II Planke und Rücken aufs Korn nehmen. Die Hauptplache ist: immer offenes Visier, Offensiv, keine Defensiv. Na, schön gesagt, „Schußfeld geht vor Deckung“, jene allzu deutsche Kriegswissenschaft, die schon des öfteren pleite gehen sollte, da sie andere, weniger materielle, aber oft wichtigere Komponenten in die Strategie einzuschalten vergaß.

Uns sollte es ähnlich ergehen.

Los ging's also, eins, zwei, drei, vom Park her, gleichzeitig Sturm auf die Schanze und durch die Hanfstraße. „Dred und Feuer über euch!“ Mit rauschlendem Gebrüll bissen wir uns in die feindliche Rutte der Hanfstraße, wie gesagt, von drei Seiten her. Die Laten splitterten über unsere Köpfe. Die Wurfsteine bullerten gegen die hölzernen Schanze, die dem Nachschub der „Hänflinge“ Deckung bot. Wir konnten uns aber keine fünf Minuten halten und mußten fünfzig Meter zurück. Die Kerle, mutig gemacht, hinter uns. Da die Sache nicht auf den ersten Hieb klappte, stand sie schon faul. Da floßen wir mit unseren Rapiere vor die Reihen, das war eine ganz mörderische Waffe, daß ich, wenn ich daran denke, noch heute die Schultern schmerzen fühle, die waren gesüchtelt, weit und breit im Reich, und wir hatten damals auch einigen Erfolg damit. Baldinger, feuertot

im Gesicht, ließ die Stablschiene auf die Köpfe saulen, die sofort abgeschleppt werden mußten, und die anderen flohen, mit samt dem Untertheil, meine ich. Das Feld war frei, der Ausgang in die Hanfstraße auch. Priemeisen lag jetzt mit der ganzen feindlichen Mannschaft hinter der Holzlaten. Aber da waren wir um nichts geberst. Wir mußten liegen, darauf kam es an, damit die Schweinehunde den Sand lekten, und wir triumpierend, ohne Hemmungen, lustig darauf los expropriieren konnten. Das sollte nämlich unsere Rache sein:

Fünf funkelneulene Taschenmesser.

Fünf Papierdrachen, 20x50 Zentimeter.

Zwei Knäuel Bindfaden.

Zwei Pfund Johannsbrod.

Sollten sie zusehen, wo sie das Zeug hernahmen.

Aber es sollte ja anders kommen; unsere Strategie mitsamt aller Hoffnung auf Abbitte, Entschädigung usw. sollte in die Winsen gehen. Denn als wir so gemütlich ausnobelten, was uns vielleicht in wenigen Tagen reicher machen könnte, brach uns plötzlich ein Trupp wildgewordener „Hänflinge“ in den Rücken, den wir uns zu bedcken verschmigt hatten. Weiß Gott, wo die herkamen. Wie eine Bombe platzten sie zwischen uns. Wir bildeten durch diese Heberumpelung keine geschlossene (wenn auch von vornherein dreifach geteilt) Formation mehr. Denn eine solche hätte uns vielleicht noch stark machen können, die Rapiere vornweg, wie ein eiserner Wind, der sich in das feindliche Fleisch einbeißt. Nun wurden wir schmächlich auseinandergeprengt und mußten uns als einzelne unserer Haut wehren. Das klappt nicht immer; der Gegner, wenn er überhaupt in der Einzahl ist, der uns gegenübersteht, ist oft uns nicht so aus-gelacht ebenbürtig. Ich stärker, werden wir mir nichts, dir nichts, in den Boden gerammt. Baldinger und Bäumling hielten sich gut, auch ich benutzte Arme und Beine, um die Würmer, die an meinem Leibe hingen, abzuwehren. Aber daß wir endgültig verpielt hatten, sah ein Blinder. Unsere Leute ergriffen die Flucht, und nun hieß es auch für uns drei, loszulommen. Baldinger, der mit Priemeisen bitter kämpfte, setzte dem langen Lutsack einen Knüppel zwischen die Beine, daß er hinschlug, und ließ der Parkstraße zu. Bäumling konnte, da er von sechs Jungen angepöbeln wurde, beim besten Willen nicht frei kommen und wurde festgehalten. Ich konnte noch gerade mit den drei Viesern, die mich gepackt hatten und mir den Arm auskugeln wollten, nach ungeheurer Anstrengung fertig werden, und rief in Richtung des Neubaus aus, was mir alle Inter-essanten entschuldigen möchten.

In der Sandstühle im Park sammelten wir uns. Alle ein wenig bissig um die Mundwinkel und gehörig geschrammt. Nur die Jüngsten kümmerte die Niederlage weniger, sie waren noch zu dämlich, um die weittragende lokal- und familienpatriotische Bedeutung und den für uns nicht nur im wörtlichen Sinne so schmerzhaften Ausgang unseres Kampfes zu begreifen. Blutige Köpfe gab es hüben und drüben, und diejenigen, die die Rapiere zu spüren bekamen, mußten böse aussehen.

So war es auch. Dem sechsjährigen Pauls Warmbier hat einer von uns dreien (wir knobeln heute noch, wer das gewesen sein kann) ganz fürchterlich die linke Schulter zerissen, so daß der Junge ins Krankenhaus geschickt werden mußte. Dafür haben sie Baldinger und mich in die Jüngererziehung gesteckt, aus der ich vor etlichen Jahren wieder austrat, und ich bin nun wohl, was ich meinem alten Vater zu Ehren gern meinen möchte, ein einigermaßen anständiger Kerl geworden.

Ja, wir widelten nun das, was allzusehr blutete und in Freyen hing, in unsere Taschenmesser, und es war schon ein buntes Bazarett, die Sandstühle. Uns war dabei fürchterlich ernst zumute. Es war kein Spiel mehr, schon in irgendeiner heimlichen Ecke unseres Herzens wuchs der sich wührende Trost eines uns erst viel später überkommenden Mannestums. Man muß sich doch wehren, wenn einem die anderen an den Hals wollen, sagten wir uns. Wir waren doch im Recht, denn das mit unserer Bude war doch eine reinrechtete Schweinerei. Das müßt ihr doch zugehen. Und die Manerei brachten sie doch auch nicht gleich an die große Glocke zu hängen. Aber etwas, ich überlege gerade, mag schon richtig sein. Ich meine, daß mit der Peilerlei war ja ganz schön, jedoch, wenn man den Erfolg anschaut, eigentlich ein ganz horrendes Müßiggang.

So kommen wir nicht weiter. Erstens waren wir recht dof, daß wir nicht auf Rückendeckung bedacht waren, dann klappte überhaupt diese Art moderner Kriegsführung nicht, und zum letzten mühten doch andere Mittel vorhanden sein, die den Jungen aus der Hanfstraße für ihre Arbeit und für ihr unamerabshäufiges Verhalten gleichaltrigen Bous gegenüber gehörig eins auf den Putz geben. Denn der arme Pauls Warmbier hätte ebenfogat dabei totgeschlagen werden können.

Ich will einmal nachdenken, allerdings ohne vorerst jeglicher harmloser Manerei abhold zu sein, was das alles für Mittel sein könnten.

## Schwäbische Anekdote.

Ein junger Schwabe sah in der Eisenbahn einem Mäde gegenüber, das ihm sehr gut gefiel. Er hätte gern ein Gespräch mit ihm angefangen, aber er war net so mit'm Maulwerk vornedran.

Er sagte also nichts, er lachte nur. Schließlich sagte er sich ein Herz und sprach:

„Verzeiht Se, Fräule, wenn i so frei ben, aber fahret Sie vielleicht au mit dem Zug?“

Das Mäde, froh, daß das heraus war, sagte:

„Ja, ja, und Sie au?“

Die zwei haben sich geheiratet und wieder Schwaben auf die Welt geleht.

Da, warum denn net? — 's muß au so Leut geba!

Alfred Auerbach.

lichten Lieten. Zement, Kalk, Ziegel- und andere Industrien werden einen größeren Bedarf an Arbeitskräften haben. Das ist gut so. Den deutschen Arbeitern und insbesondere den Ziegler-ern ist es lieber, zu arbeiten, als Arbeitslosenunterstützung zu erhalten. Wenn von anderer Seite das Gegenteil behauptet wird, so trifft das eben nicht zu.

In letzter Zeit haben sehr viele Ziegeleibesitzer die bestehenden Tarife gekündigt. Teilweise ohne Angabe der Gründe. Wir sind aber nicht so naiv, zu glauben, daß sie der Ziegelei einen höheren Verdienst und sonstige günstige Tarifbestimmungen geben wollen. Eine solche soziale Gesinnung haben wir früher bei ihnen nicht antroffen und glauben daher auch jetzt nicht, daß dies der Fall sein wird. Die Ziegeleibesitzer sind von der Wirtenschaft, daß höhere Löhne größere Kaufkraft bedeuten und dadurch über größerer Volkswohlstand in Erscheinung tritt, noch weit entfernt. Wir dürfen daher annehmen, daß auch die Ziegeleibesitzerverbände Lohnabbau und Verschlechterung der Tarifbestimmungen wünschen. Andere Ziegeleibesitzerverbände erklären Klipp und klar, daß sie einen Lohnabbau wünschen. Die Ziegeleibesitzer glauben, der Zeitpunkt für Lohnabbau sei günstig. Sie schöpfen diese Zuversicht aus mehreren Umständen. Zunächst stellen sie in Rechnung die große Zahl der Arbeitslosen. Gewiß wollen wir nicht verkennen, daß es uns nicht einmütig sein kann, wenn in Zeiten, wo Tarifverhandlungen stattfinden, ein großes Heer von Arbeitslosen vorhanden ist. Die Zahl der Arbeitslosen dürfte aber nicht größer sein wie in früheren Jahren um diese Zeit, wenn wir nicht einen so harten, strengen und langandauernden Winter hinter uns hätten. Je mehr jedoch durch die mildere Witterung der Arbeitsmarkt entlastet wird, je mehr wird der von den Besitzern in Rechnung gestellte Faktor an Bedeutung verlieren.

Es scheint aber auch so, als wenn durch die Entscheidung des Reichsarbeitsgerichtes in Sachen „Schiedspruch in der Ruhreisenindustrie“ den Besitzern mächtig der Kamm geschwollen sei. Es scheint der Auffassung zu sein, daß es in Zukunft viel schwerer sein würde, einen Schiedspruch durch den Schlichter zu bekommen und deren Allgemeinverbindlichkeit zu verwirklichen. Wie weit diese Hoffnung der Besitzer zutrifft, wird uns die Zukunft lehren. Nachdem das Reichsarbeitsgericht im „Mehreienkonflikt“, wie geschoben, entschieden hat, dürfte es für alle Eingeweihte klar sein, daß eine Reform des Schlichtungswesens notwendig ist. Die Bestimmungen müssen so klar gefaßt sein, daß eine verschiedenartige Auslegung nicht möglich ist. Bei der Neugestaltung dieser Fragen werden die freien Gewerkschaften auf dem Posten sein und in Verbindung mit der politischen Vertretung der Arbeiterschaft versuchen, diese Dinge tragbar für die Arbeiterschaft zu gestalten.

Es ist uns bekannt, daß zahlreiche Ziegeleibesitzerverbände versucht haben, durch Rundfrage festzustellen, wie stark die Ziegelei in insgesamt in den einzelnen Organisationen organisiert ist. Da für die Ziegelei nur die freie und christliche Organisation in Frage kommt, so konnte sich die Rundfrage auch nur auf diese beziehen. Welche Zahlen die Besitzerverbände in den einzelnen Tarifgebieten im Vorjahre ermittelt haben, ist uns nicht bekannt. Aber interessant ist es, wenn man solche Rundfragen stellt, daß der Grund, weswegen solche Rundfragen erfolgen, ist leicht verständlich und dürfte jedem ein-sichtigen Ziegler klar sein. Je nach dem Ausfall solcher Rundfragen stellen die Besitzer ihre Taktik bei den Tarifverhandlungen ein. Stellen sie fest, daß das Organisationsverhältnis gut ist und die Ziegelei einer starken, aber auch finanziell leistungs-fähigen Gewerkschaft angehört, dann sind die Besitzer nicht in

halsstarrig und sie versuchen nach Möglichkeit die Tariffragen ohne Kampf zu regeln.

Ist aber das Organisationsverhältnis schlecht und die wenigen sind in einer kleinen Zwergeorganisation, so halt es sehr schwer, einen einigermaßen für die Ziegler tragbaren Tarif abzuzuschließen. Vor einiger Zeit schrieb mal der Gewerksverein in sippischen bürgerlichen Zeitungen: „Wir fürchten den Kampf nicht, unsere Klassen sind gefaßt.“ Solche Phrasen werden bei den Besitzern nur ein Lächeln hervorrufen, weil sie solche Kraftmeiereien nicht ernst nehmen. Ein großes Hindernis bilden bei allen Tarifabstufungen die Unorganisierten. Diese halten stellen die Besitzer zu ihren Gunsten mit in Rechnung. Unorganisierte sind ein Hemmschuh bei den Tarifverhandlungen. Daher muß diesen immer wieder vor Augen geführt werden, daß ihre Unorganisiertheit sich schädigend für die übrige Ziegelei auswirkt. Alle Ausreden solcher Arbeiter sind nicht stichhaltig. Versuchen wir daher durch Aufklärung, ihre Zahl zu vermindern. Gelingt dies, werden wir ein gutes Stück vorwärts kommen. Die Tarifverhandlungen werden in diesem Frühjahr nicht leicht sein. Es gilt nicht nur allein die geplanten Verschlechterungen der Besitzer abzuwehren, sondern es muß unsere Aufgabe sein, Verbesserungen herbeizuführen. Die Besitzer werden uns den Verhandlungs hin. Gut, wir nehmen ihn auf. Wir weichen dem Kampf nicht aus dem Wege, sondern wir werden ihn mit den Besitzern die Klugen freuzen. Hoffentlich werden den Unorganisierten durch das Vorgehen der Besitzer die Augen geöffnet und finden den Weg zur Organisation. Das Schicksal der Ziegelei liegt in ihren Händen selbst. Darum müßt die Zeit, für die Reihen des Germanischen Bundes durch die Zuführung der noch fernstehenden Ziegler!

Konrad Rothhaft, Detmold.

## Ergebnislose Tarifverhandlungen.

In der Bremer Steingut-Industrie haben die am Tarifvertrag beteiligten Gewerkschaften den Rahmenvertrag zum 1. Oktober 1928 gekündigt. Die Abänderungsvorschläge wurden den Arbeitgeber frühzeitig übermittelt. Dennoch haben wir zu versichern, daß es bis auf den heutigen Tag zu keinem Abschluß gekommen ist. In der Verhandlung, die im Dezember vorigen Jahres stattfand, stellten sich die Arbeitgeber auf den Standpunkt, daß sie nicht in der Lage seien, irgend welche Verbesserungen durchzuführen. Die Gewerkschaften hatten die Einführung der achtstündigen Arbeitszeit für die Brenner verlangt, ferner sollte in der Urlaubsfrage nach einer Beschäftigungsdauer von einem Jahre statt drei Tagen vier Tage Urlaub festgesetzt werden, und die Bezahlung für die Akkordarbeiter sollte in der Weise erfolgen, daß der Durchschnittsverdienst der letzten vier Wochen bezahlt werden sollte. Im alten Rahmenvertrag war die Vereinbarung getroffen, daß nur die achtstündige Arbeitszeit zur Grundlage der Bezahlung gemacht wird.

In der vorerwähnten Verhandlung machten die Arbeitgeber den Vorschlag, statt acht Stunden neun Stunden pro Tag zu bezahlen. Diesen Vorschlag wußten die Gewerkschaften abzulehnen, da in keinem einzigen Industriezweig im Kölner Wirtschaftsgebiet, wo Akkordarbeiter beschäftigt sind, ein erheblicher Lohnverlust bei der Urlaubsbezahlung vorhanden ist. Nach dem eine Einigung nicht zu erzielen war, wurde die Angelegenheit zur Entscheidung dem Schlichtungsausschuß übertragen. In der Verhandlung am Schlichtungsausschuß erklärten die Arbeitgeber, an ihrer bisherigen Haltung unter allen Umständen festhalten zu wollen. Ingehindern irgend welcher Art sind auszuschließen, da die angelegte Lage in der Steingut-Industrie sich so verhängnisvoll ausgewirkt habe, daß Mehrbelastungen nicht getragen werden können. Die Herren verwiesen auf die hohen Akkordverdienste, die es den Arbeitern sehr leicht möglich machen, sich während der Urlaubstage leben zu können. Man einigte sich dann auf einen Vorschlag des Vorsitzenden des Schlichtungsausschußes, nochmals mit den Arbeitgebern in Verhandlungen einzutreten. Dieser Vorschlag war ein gangbarer Weg, zu einer Verständigung zu kommen. Die Arbeitgeber teilen aber jetzt acht Tage später mit, daß nach Rücksprache mit den übrigen Arbeitgebern es keinen Zweck hätte, in nochmalige Verhandlungen einzutreten. Dieser Standpunkt ist höchst unverständlich, da die Arbeitgeber in früheren Verhandlungen immer herausgerufen, daß seit dem Jahre 1920 sie ohne Schlichtungsausschuß mit den Gewerkschaften einig geworden wären. Es scheint, daß die Arbeitgeber diese Linie verlassen haben und nun versuchen, gegenüber der Arbeiterschaft einen Standpunkt einzunehmen, der den Scharfmachern in der Großindustrie gleichkommt.

Die Arbeiterschaft hat in mehreren Versammlungen diese Stellung genommen, und die Haltung der Arbeitgeber scharf verurteilt. Die Gewerkschaften können von der Forderung der Urlaubsbezahlung der Akkordarbeiter nicht zurück, weil sie innerlich durchaus berechtigt ist und weil auch in einem großen Werke in der Steingut-Industrie im Kölner Wirtschaftsgebiet schon seit längerer Zeit der Durchschnittsverdienst der letzten vier Wochen bezahlt wird. Auch die Verkürzung der Arbeitszeit für die Brenner ist durchaus berechtigt und die gemachten Einwürfe der Arbeitgeber sind nicht stichhaltig genug, das Zweischichtsystem noch länger beizubehalten. Es muß Aufgabe der Arbeiterschaft sein, mit den beiden Gewerkschaftsrichtungen Hand in Hand zu arbeiten, damit das gesteckte Ziel durchgesetzt wird. B. Hertwig.

## Zementverband gegen den Reichswirtschaftsminister.

Das Kartellgericht hat zum ersten Male seit seinem Bestehen gegen ein Kartell eine Ordnungsbefehle erlassen. Der Norddeutsche Zementverband wurde wegen Verstößen gegen § 17 in Verbindung mit § 9 der Kartellverordnung zu einer Ordnungsbefehle von 50.000 RM verurteilt. Vorgenannter Verband hat es abgelehnt, einer Großhandelsfirma Zement zu den üblichen Bedingungen zu liefern. Der genannte Firma wurde der Händlerrabatt entzogen und Material nur bei Vorauszahlung der jeweiligen Stationsfrankopreise geliefert, weil diese Firma das Verbrechen begangen hatte, bei einem auferlegenden Werk Zement zu kaufen. Schließlich wurde die Belieferung dieser Firma ganz eingestellt. Diese wendete sich an den Reichswirtschaftsminister, der den Geschäftsführer des Zementverbandes zu einer Besprechung lud. Der Minister hat dem genannten Herrn aufgegeben, bei dem Kartellgericht die über die Firma verhängte Sperre nachzusehen. Der Verband hat nichts dergleichen getan, sondern hat die Sperre nach wie vor aufrecht erhalten. Darauf stellte der Reichswirtschaftsminister beim Kartellgericht den Antrag, den Verband bzw. dessen Geschäftsführer mit einer angemessenen Ordnungsbefehle zu belegen, weil diese sich weigert über die Bestimmungen des § 9, Absatz 1 der Kartellverordnung hinwegzusetzen. Das Kartellgericht hat dem Antrag des Ministers stattgegeben und den betreffenden Verband mit einer Ordnungsbefehle von 50.000 RM belegt. Bei der Ausweisung der zu verhängenden Ordnungsbefehle ging das Gericht davon aus, daß § 17 der RWV nicht sowohl die Schädigung des von einer geschäftswidrigen Sperre Betroffenen abhandelt, als vielmehr die Beachtung der Vorschriften des § 9 der RWV sichern und die zur Durchführung dieser Vorschriften berufenen Behörden in der Ausübung der ihnen übertragenen Befugnisse und Aufgaben unterstützen will. Für die Höhe der Strafe war insbesondere zu erwägen, daß die Mißachtung des geltenden Gesetzes und der für seine Anwendung verantwortlichen Stellen die Staats- und Rechtsgewalt weiter Kreise höchst ungünstig zu beeinflussen, das Vertrauen in die Gleichheit vor dem Gesetz zu erschüttern und dadurch das Gemeinwohl schwer zu gefährden geeignet erscheint. Die Sperre gegen die betreffende Firma wurde vom Kartellgericht gleichfalls aufgehoben.

Die Art und Weise wie hier ein Kartell gegen die höchsten Stellen verhängen ist, zeigt, wie die Unternehmer geltende Staatseinkünfte zu achten gewillt sind. In ihren Augen sind die Kartellgesetze nur Schutzwägen der Unternehmer. Es ist zu begrüßen, daß der Reichswirtschaftsminister sich eine derartige Behandlung nicht gefallen ließ. Man kann es verstehen, daß angelegentlich dessen die Kartellgesetze gegen die Einrichtung des Kartellgerichts mit allen Mitteln anzusetzen. Diese aber müssen derartige Einrichtungen erhalten bleiben.

## Tarifabschluß in der Zement-Industrie.

Vor einigen Wochen veröffentlichten wir ein Angebot an die Arbeitgeber der Zementindustrie, welches die Forderung der Ertragsbeiträge lehnte ab, mit dem Ziel, den Abschluß eines Reichsmanufakturvertrages zu verhandeln. Einige Bezirke erklärten sich zwar bereit, mit uns über den Abschluß eines Reichsmanufakturvertrages zu reden; andere Bezirke hingegen (Hertberg und Oberhessen) erklärten, daß in ihren Bezirken Tarifverträge nicht beständen, sie deshalb an Verhandlungen kein Interesse hätten. In letzteren Bezirken haben bekanntlich die Arbeitgeber die Arbeiter in selbe Verbände gezwungen, und nun hoffen sie, mit diesen Verbänden Verträge abzuschließen, die ihnen das Recht geben, sechs Stunden und länger pro Tag arbeiten zu lassen. Wie es den Verbänden ergeht, ist in den letzten Nummern des Arbeiterboten veröffentlicht.

Zu Rheinisch-Westfalen ist nun über den Abschluß eines Reichsmanufakturvertrages verhandelt worden. Der Hauptstreitpunkt war natürlich die Arbeitszeitfrage. Trotz der rüchrigsten Articulaten im Ausschuss und der nicht vollen Ausnahmsmöglichkeit der Anlagen, erheben die Zementindustriellen immer noch wieder die Forderung, die Arbeitszeit auf über

## Achtung, Wanderziegler!

Wir haben in Erfahrung gebracht, daß Ziegeleibesitzer des Bezirks Hannover versuchen, auf schriftlichem Wege ihre vorjährigen Wanderziegler für einen bestimmten Akkord pro Tausend Steine zu gewinnen. Sie reisen mit, daß es in Anbetracht der schlechten wirtschaftlichen Lage der Ziegelindustrie nur möglich sei, einen niedrigeren Akkord zu zahlen als im Vorjahre. Das bedeutet also eine Verdienstminderung, denn die Leistungen sind bereits so hoch gestiegen, daß eine weitere Steigerung nicht mehr möglich ist.

Wir warnen hiermit die Ziegeleiarbeiter, die gezwungen sind, ihr Brot in der Fremde zu verdienen, dringend, sich auf derartige Abmachungen einzulassen. Die Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen ist Sache der Organisation. Das muß die Antwort auf solche schriftlichen Angebote sein. Wer diese Warnung nicht beachtet, schädigt sich und seine Kollegen.

Die Gauleitung des Saues 1.

acht Stunden zu verlängern. Dabei wäre schon vom rein hygienischen Standpunkt eine Verlängerung der Arbeitszeit zu vermeiden. Die Hitze und Staubentwicklung ist in der Zementindustrie eine derartig große, daß die Unterstellung unter § 7 der Arbeitszeitverordnung dringend notwendig ist und auf gezieltem Wege die Längerarbeit unterbunden wird.

In mehrwöchigen freien Verhandlungen und mehrwöchigen Verhandlungen vor dem Schlichter ist es gelungen, die Arbeitszeitregelung gemäß § 7 der Arbeitszeitverordnung im Vereinbaren, d. h., daß die tägliche Arbeitszeit auf Anordnung der Betriebsleitung eine halbe Stunde, eine weitere halbe Stunde nur mit Zustimmung der gesetzlichen Betriebsvertretung verlängert werden darf. Auch für die Bezahlung der Heberarbeit wurden Verbesserungen erreicht. Für die ersten täglichen Heberstunden müssen 25 Proz., jede Arbeit an Sonn- und gesetzlichen Feiertagen muß mit 50 Proz., an ortsblichen Feiertagen mit 25 Proz. bezahlt werden. Auf diese Forderungen haben jetzt auch die Akkordarbeiter Anspruch.

Auf Urlaub haben nach der neuen Regelung alle Arbeiter Anspruch. Neben bei unverschuldetem Ausscheiden des Arbeiters 6 Monate oder weniger an der Erfüllung des Anspruchs, so wird der Urlaub anteilmäßig gewährt. Vergütet wird der Urlaub mit täglich 8 Stunden zu den jeweiligen Lohnsätzen, einschließlich der sozialen Zulagen; Akkordarbeiter erhalten den Tarifkundenlohn zuzüglich 25 Proz. Zuschlag.

Wenn die erreichten Verbesserungen und auch nicht befriedigend sind, so wissen wir, daß die Zementindustrie ihren Arbeitern noch bedeutend bessere Arbeitsbedingungen gewähren kann. So beweist der nach sehr schwierigen Verhandlungen in freier Vereinbarung zustande gekommene Abschluß doch, daß die Räume der Zementindustriellen in bezug Verschlechterung der Arbeitsbedingungen nicht in den Himmel wachsen, wenn die Arbeiterschaft auf dem Posten ist. Den Zementarbeitern in den Gebieten, wo mit Hilfe der Unternehmer Werkvereine zum Schaden der Arbeiter aufgezogen wurden, empfehlen wir, sich dem Fabrikarbeiterverband, Abteilung Keramischer Bund, anzuschließen. Dann wird es auch in diesen Gebieten gelingen, die Arbeitsbedingungen zum Wohle der Zementarbeiter zu regeln.

## Industrierat und Keramik in England.

Als unter dem Einfluß der englischen Sozialisten schon während des Krieges eine Bewegung für die Kontrolle der Industrie durch die Arbeiter entstand, sah sich die Regierung veranlaßt, einen Untersuchungsausschuß einzulegen, dessen Vorsitzender der frühere Speaker (Präsident) des Parlaments war. In seinem Bericht beantragte der Ausschuß die Schaffung von paritätischen Industrieräten für die einzelnen Industrien, bestehend aus Vertretern der Unternehmer und der Gewerkschaften. Ein Gesetz zur Einführung solcher Räte wurde 1918 erlassen. Trotzdem ursprünglich gegen das Entstehen dieser Räte Sturm gelaufen wurde, weil sie angeblich zur Verflüchtung der sozialistischen Idee führen müßten, sind etwa zwei Millionen Arbeiter von den Industrieräten erfasst. Die bekanntesten Vorschläge des Womb-Turner-Ausschusses stehen im Einklang mit dem System der Industrieräte, aus unerklärlichen Gründen wurde es aber unterlassen, der bereits bestehenden Institution die Auswertung der Pläne zu überlassen. Jetzt aber, wo der Womb-Turner-Ausschuß sich offensichtlich in eine Sachfrage verrennt hat, die Gewerkschaften aber nicht gelassen sind, den einmal eingeschlagenen Weg zu verlassen, rechnet man mit einer Stärkung der bestehenden Industrieräte.

Der Rat für die Grobkeramik im Jahre 1918 gegründet, hielt im Januar d. J. seine 49. Sitzung ab.

In seinem Geschäftsbericht wies der Vorsitzende auf die erfreuliche Tatsache hin, den Bemühungen des Rates sei es gelungen, gar manche technische Verbesserung in der Industrie zur Anwendung zu bringen, so vor allem bezüglich der Feuerung durch Einführung elektrischer Heizung der Brennöfen. Dem Spezialausschuß, dem die Heberarbeit der holländischen Verhältnisse in den Werken untersteht, gelang es, viele Verbesserungen der Arbeits- und Gesundheitsbedingungen zur Einführung zu bringen. Der Unfallverhütung widmete er besondere Aufmerksamkeit. Auch hier gelang es, manche Verbesserungen zur Verminderung von Unfallgefahr durchzuführen, durch Vermittlung der Gewerbeaufsicht das Ministerium des Innern zu bewegen, eine Verordnung zu erlassen zur Verhütung von Krankeiten, die durch Einatmen von Kieselstaub und Säure entstehen. Vor Erlass ordnete der Minister eine Untersuchung über den Grad des Uebels an.

Die angenommenen Beschlüsse verlangen u. a.:

- 1) eine genaue Statistik über Profit und Umsatz;
- 2) eine genaue Statistik über Stundenlöhne der gelernten, angelernten, sowie ungelerten Arbeiter in der Industrie;
- 3) Statistik über Quantität der Gesamtproduktion, Wert und Quantität der Ausfuhr.

Die Arbeiterführer führten Klage darüber, daß den Gewerkschaften-aktionen von den Verwaltungen bei der Einföhrung von Verbandsbeiträgen noch manchmal Schwierigkeiten gemacht würden, was vom Rat mißbilligt wurde. Es wurde der Ratung gefaßt, innerhalb des Werks dürfe der gewerkschaftlichen Tätigkeit keinerlei Beschränkungen auferlegt werden, sofern hierdurch die notwendige Disziplin nicht gefährdet werden soll. Einfließen der Verbandsbeiträge, Bücherkontrolle, Werbung neuer Mitglieder, soll in den Punkten erleichtert werden. Alle Betriebsangehörige sind moralisch verpflichtet, der Gewerkschaft anzugehören. Die Verbandsangestellten haben das Recht, die Werke periodisch zu besuchen.

Verzählt der Vertreter des Womb-Turner-Ausschusses erklärt sich der Rat mit den Vorschlägen desselben voll und ganz einverstanden, spricht aber seine Verwunderung darüber aus, daß der Ausschuß es unterließ, zu verlangen, seine Pläne im Rahmen der bestehenden Industrieräte zur Durchführung zu bringen. Auch wurde der Beschluß gefaßt, dahin zu wirken, daß das System der Allgemeinverbindlichenklärung durch Gesetz zur Einführung gelangt, da dies ein Mittel zur Stärkung des Tarifvertrages ist. B. Weinaark.

In der Woche vom 31. März bis 6. April ist der 14. Wochenbeitrag fällig.

## Arbeiterferienreisen

### für die mitteldeutsche Arbeiterschaft!

Wenn die Sonne warm durch die Scheiben blickt — dann räteln wir die Kletter — der Reisetrieb in uns wird lebendig. hinaus aus den dumpfen Arbeitsräumen, aus Büro und Werkstatt. Ins Gebirge, ans Meer oder wo es hin sein mag — nur fort — um uns von den Schladen des Alltags zu befreien, welche unser Sein oft zu verdrängen drohen.

Einige Tage Ferien im Jahr haben wohl alle. Nicht mehr von der Gnade des Unternehmers, sondern von den Gewerkschaften erkämpft. Sie müssen erlebt und verteidigt werden.

Wenige Tage und nur geringe Mittel stehen dem Arbeiter zur Verfügung. Sings kommt der Wagnis an Zeit und Unerschaffenheit, um die Ferienreise gut vorzubereiten.

Um wirtschaftliche Vorteile zu erlangen, muß auch hier organisiert werden. Die Reiseorganisation muß einleuchten.

Leipzig hat seit Jahren eine vorbildliche Reiseorganisation. Sie ist in diesem Jahre auf einer noch breiteren Grundlage ausgebaut. Der Ortsausschuß Leipzig des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes ist die Zentrale für die Organisation von Arbeiterferienreisen für die mitteldeutsche Arbeiterschaft. Alle Ortsausschüsse stellen sich in den Dienst dieser gut funktionierenden Einrichtung.

### Das Reiseprogramm für 1929:

Zwei Bahnlandfahrten (A. I 14. 5.—3. 6. und A. II 11. 6. bis 1. 7.); Ringfahrt in den Franken- und Böhmerwald (vom 19.—21. 5. bzw. bis 28. 5.).

In die österreichischen und bayerischen Alpen (vom 21. 6. bis 29. 6.).

Im Kraftwagen nach dem Harz (vom 1.—4. 7.).

Nach Thüringen (vom 7.—10. 7.).

Im Kraftwagen nach dem Schwarzwald (vom 14.—21. 7.).

Nach Main—Kedar—Rhein (vom 20.—28. 7.).

An die Nordsee (vom 3.—11. 8.).

In die Schweiz (vom 17.—27. 8.).

Rhein—Mosel—Radt (vom 31. 8.—2. 9.).

Ferienaufenthalte: Im Eigenheim Kemmle

— An der Elbe — An der Nordsee — Sächsische Schweiz und Riesengebirge. — Alle näheren Angaben enthält der Prospekt. Er ist für 25 Pf. zu beziehen durch die Arbeiterferienreiseliste für die mitteldeutsche Arbeiterschaft.

Anschrift: Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund, Ortsausschuß Leipzig, Kultur-Abteilung, Leipzig C. 1, Volkshaus (Reiter Str. 22).

## Leipzig

Um unseren Mitgliedern die Möglichkeit zu geben, sich in allen Lebensnöten reich und sachverständig beraten zu lassen, haben wir in

Heiligenstadt eine Rechtsanwaltskammer eingerichtet.

Vom 28. März 1929 an wird der Postge Arbeitersekretär in jeder Woche Donnerstag in Heiligenstadt, Justusstr. 7, Telefon Nr. 79, Sprechstunden abhalten.

Die Rechtsberatung, Abfertigung von Schriftstücken und eventuell Vertretungen vor Behörden und Gerichten geschieht für unsere Mitglieder völlig kostenlos.

Wir bitten die Kollegen, vor allen Dingen die Mitglieder von Heiligenstadt und Umgebung, von der neuen Einrichtung im Bedarfsfälle Gebrauch zu machen.

Für die Mitglieder in den Ortschaften in der Nähe von Mühlhausen ist der Postge Waale täglich, außer Donnerstagen, im Büro, Mühlhausen, Markt 17, Telefon Nr. 524, zu erreichen.

In allen Verbandsangelegenheiten, Verbandsunterstützungen, Markenbezug, Tariffragen usw. geben nach wie vor die Kollegen

Nikolaus Schneider, Heiligenstadt, Heimenstein 22,

Heinrich Heim, Treffurt, Burgstr. 1 und die

Gauleitung in Erfurt, Poststr. 107, Telefon Erfurt Nr. 229 bereitwillig Auskunft.

## Sehenswürdigkeiten

Die zur Bahnhofsstation gehörenden Ortschaften Mühlhausen, Marienthal, Burgwall und Marienthal-Abbau werden von jetzt ab die Mitgliederversammlungen an Orte abhalten. Als Versammlungstermin ist für Mühlhausen der erste Sonntag im Monat, drittens 9 Uhr festgesetzt. Für Marienthal denselben Sonntag um 2 Uhr nachmittags und für Burgwall und Marienthal-Abbau zusammen, denselben Sonntag um 4.30 Uhr nachmittags. Hierdurch wird der weite Weg nach Heidenau spart und einem jeden Kollegen die Möglichkeit gegeben, an den Versammlungen teilzunehmen. Der Vorsitzende der Bahnhofsstation wird jede Versammlung leiten und ein der Zeit entsprechendes Referat halten. Dr. S.

## Ausflug

Ausgeschlossen wurde auf Grund des § 14, Absatz 2a und 5 des Verbandsstatuts das Mitglied der Bahnhofsstation, Alwin Pöckel, Buch-Nr. C. U 697 224.

## Arbeitsmarkt.

Formmagergehilfen suchen für sofort Gebr. Paul & Co., Benzig, C. 2.

Zwei tüchtige, erfahrene Freidreher gesucht, welche in der Lage sind, Qualitätsarbeit zu leisten. Wegen Wohnungsmangel Ledige bevorzugt. Gest. Angebote mit Angabe der bisherigen Tätigkeiten erbeten an Porzellanfabrik Joseph Schachtel u. Co., Sopphienau, Post-Box Charlottenbrunn (Schief.). (51)

Gebr. Porzellanbrecher, firm in sämtlichen Arbeiten der Porzellanfabrikation, sowie im Freidrehen kunstgewerblicher Gegenstände, sucht Stellung in Porzellanfabrik oder im keramischen Betrieb. Wohnung erwünscht. Offerten erbeten unter „F. 33“ an den keramischen Bund.

Zwei Maltheimer, die auch zum Austritt als Gehilfe bereit sind, suchen Stellung mit Kost und Logis. Angebote sind erwünscht unter „F. 34“ an den „Ker. Bund“.

Gut eingearbeiteter Kesselführer sucht andere Stellung. Angebote an den Verband der Fabrikarbeiter, Bahnhofsstation Dunsau in Schleien.

Arbeit suchen tüchtiger Glaspolierer (Spiegelglas) mit Gehalt, der auch selbstständig arbeiten kann, und ein tüchtiger Glaspolierer ohne Gehalt, durch den Arbeitsnachweis Joseph Keimer, Untermuralt, Post-Neuburg v. W., Oberpfalz.

Ein lediger Feinschleifergehilfen sucht Arbeit. Versteht in röhrenförmiger Arbeit. Auch in Akkordarbeit gut bewandert. Angebote an die Bahnhofsstation des Fabrikarbeiterverbandes Weiswasser C. 2, Gölzinger Str. 45.

Verlag: Hermann Grögel, Charlottenburg, Bräsestr. 3—5. Verantwortlich für den Inhalt: Edwin Neumann, Charlottenburg, Bräsestr. 3—5.

Druck: C. Jantschowski, Berlin C. 2, Schiffbauergasse 24/25.